



Uebersicht der Nachrichten.

Schreiben aus Berlin (die polnischen Angelegenheiten), Halle (Pastor Giese), Schwes, Marienburg, Neve, Westpreußen (neues Ausschreiben des Bischofs von Culm), Sonnenburg, Bonn (Hüllmann), Eberfeld und Dorsten (Pater Gopler). — Aus München (Fürst Brede), Freiburg und Kassel. — Aus Prag. — Polnische Angelegenheiten. — Aus Paris. — Aus London. — Aus Brüssel. — Aus der Schweiz. — Aus Athen.

Inland.

*** Berlin, 16. März. — Fast mehr als die polnischen Angelegenheiten selbst bespricht man hier ziemlich in allen Kreisen die Art und Weise wie dieselben jetzt in Paris und London angesehen und verhandelt und überhaupt zum Gegenstand einer besonderen Aufmerksamkeit gemacht werden. Was Frankreich und sein Gouvernement anbetrifft, so zweifelt man keinen Augenblick, daß der in den letzten Tagen wieder bemerkte sehr lebhafteste Courierwechsel sich auch auf diesen Gegenstand bezieht, oder durch denselben motivirt wird. Es bestätigt sich auch, daß der Kaiser von Rußland einen hohen Offizier aus seiner nächsten Umgebung den General-Lieutenant im General-Quartiermeisterstabe von Berg, der schon in einer ähnlichen Mission zu Minel, Schitomir und zuletzt in Warschau anwesend war, beauftragt hat, sich nach Krakau zu begeben um daselbst mit ausgedehnten Vollmachten bei den Konferenzen, welche die dort kommandirenden Generale der Schutzmächte mit Zuziehung der beim Freistaat beglaubigten Minister-Residenten abgehalten werden, gegenwärtig zu sein. — In der durch einen fürchterlichen einem Orkan ähnlichen Sturm bezeichneten Nacht von Sonnabend zum Sonntag, der auch in verschiedenen Landschaften wesentlichen Schaden an Gebäuden gemacht haben soll, ertönten bald nach Mitternacht auf einmal durch die ganze Hauptstadt die Feuer-Signale. Unter den bemerkten Umständen war es ein Schreckensruf im ganzen Sinne des Wortes. Vergeblich aber sah man sich nach einer Gluth, nach der Röhre am Himmel oder nach andern Wahrzeichen einer Feuerbrunst um, und am andern Morgen erfuhr man, daß ein Nachtwächter im betrunkenen Zustande auf den unglücklichen Gedanken gekommen war, auf seinem Feuerhahn zu phantastiren. Diese musikalische Uebung, welche die ganze Stadt allarmirte wird dem Urheber auf jeden Fall viel Verdruß zu Wege bringen und ihm sehr wahrscheinlich auch das Amt kosten. Wenn sich die Sache wirklich so verhält, so ist es nur ein außerordentlicher Vorfall in einer Zeit, wo das Nachtwachwesen in unserer Hauptstadt auf eine der größten Anerkennung werthe Weise verbessert und in vielfacher Beziehung nach den Bedürfnissen des großen Wohnplatzes verändert ist so zu sagen gänzlich reorganist und auf eine fast militärische Weise eingerichtet worden ist. Das fast um das Doppelte vermehrte Corps der Nachtwächter, der Stadtnachtwachmeister und aller zur Aufrechterhaltung der natürlichen Sicherheit angestellten Personen wird in den nächsten Tagen nun auch noch eine zweckmäßigere Bewaffnung erhalten. Sehr beklagenswerth ist es, daß man in unserer Hauptstadt noch immer nicht soweit gekommen ist vollkommen sichere Signale in Beziehung auf den Ort und die Stelle wo das verkündigte Feuer ausgebrochen ist und wohin sich die Löschmannschaften zu begeben haben, festzustellen, so kam es noch ganz vor Kurzem vor, daß sich zwei nach ganz verschiedenen Richtungen abgehende Spritzen begegneten und das Feuer in zwei sehr entfernten von einander liegenden Stadttheilen aufsuchten.

(D. U. Z.) Es wird nicht uninteressant sein, über den nach Amerika ausgewanderten Altlutheraner Ehrenkreuz in einige Nachrichten zu erhalten. In Buffalo hat er sich mit seinem Kollegen Grabau in eine heftige Polemik eingelassen; Grabau erwiderte mit der Excommunication, worauf Ehrenström wieder den Grabau excommunicirte. Bald gerieth er in immer ürgere Verirrungen, er verbrannte alle seine Bücher bis auf das Alte und

Neue Testament im Urtext; statt zu predigen, lehrte er seine Leute nach Kräften Griechisch, und der jedesmal mit Freudengeschrei aufgenommene Nachweis der Stellen, wo Luther falsch übersezt, machte den Hauptgegenstand der gottesdienstlichen Versammlungen aus. Er selbst zog Stiefeln an, die bis an den Leib reichten, kleidete sich mit seinem Haufen in ein tatarähnliches Gewand mit Gürtel, nach Art Johannes des Täufers, und wanderte dann mit ihm nach Wisconsin, wo sie zusammen eine Niederlassung haben und Haupt- und Barthaar lang wachsen lassen.

Halle, 9. März (Köln. Z.) Die Angelegenheit des „Freigewordenen“ in Arensnest, des Pastor Giese, hat sehr rasch eine entscheidende Wendung genommen. Nachdem nämlich derselbe vor seinem Superintendenten sich über seine Stellung zur Lehre und zum Cultus der damaligen evangelischen Consistorialkirche freimüthig und entschieden mit Berufung auf seine „Bekanntnisse“ ausgesprochen hatte, ersparte ihm ein Schritt seiner Gemeinde den Zustand eines längeren, ungewissen Wartens auf das Urtheil des Consistoriums. Die Gemeinde nämlich, durch den eigenen Prediger bisher in entgegengesetzte Ansicht und Gesinnung tief hineingeführt, ärgert sich an der Sinnesänderung ihres Seelsorgers. Sie gibt durch den Ortsrichter dem Superintendenten ihre Unzufriedenheit mit der Bitte um einen anderen geistlichen Beistand zu erkennen. Der Superintendent berichtet an das Consistorium, und noch vor Ablauf des Februar erfolgt an Giese der Bescheid, in welchem ihm die Wahl gelassen wird zwischen freiwilliger Amtsentsagung, Einkommen um Entschädigung vom Amte, oder unfreiwilliger Entsetzung. Um zwischen diesen drei Möglichkeiten überhaupt eine Wahl zu treffen, hat sich G. für das Zweite entschieden. Derselbe ist somit als seines Amtes enthoben zu betrachten. Wie wir hören, so ist G. ein wenig bemittelter Mann, und dürfte unter solchen Umständen, und je wahrscheinlicher es ist, daß ähnliche Fälle mehr bevorstehen, das Unternehmen eines angesehenen magdeburger Kaufmanns, einen Fonds für solche Fälle, in welchen das ehrliche Bekenntniß der religiösen Ueberzeugung Veranlassung der bürgerlichen Mittellosigkeit wird, zu bilden, auch anderwärts Anerkennung finden.

Schwes, 7. März. (D. D.) Das Schicksal unserer unglücklichen Stadt ist am heutigen Tage wiederum durch den Nachtspruch des Elements entschieden; der heutige Tag wird mit schwarzen Strichen für immer in der Wasserchronik von Schwes bezeichnet werden, denn in ihm liegt manche Frage der Bewohner an die Gerechtigkeit der Vorsehung; seit gestern früh wälzen sich die Wogen in so bedeutenden Massen heran, daß gegenwärtig der Wasserpiegel fast die gleiche Höhe dessen vom Jahre 1844 erreicht hat, selbst die höchst gelegenen Punkte der Stadt sind übersfluthet und Theile des abgehenden Eises nehmen ihren Weg durch die Straßen. Die katholische Kirche steht hoch unter Wasser, die Bänke schwimmen umher, und schon hat man Entungen an derselben beobachtet. Unser Nothzustand, der selbst vor geringer Zeit noch von mehreren Seiten her in Zweifel gezogen wurde, spricht jener Ungläubigkeit auf die schrecklichste Weise Hohn. Wer wagt es zu behaupten, daß dort, wo zwischen Mensch und Thier kein Unterschied vorhanden, wo Schweine und Bessiger ihr Lager theilen, wo die Menschen vor dem quälenden Hunger nur auf das Nothdürftigste gesichert sind, keine Noth sei?

Marienburg, 11. März. (D. D.) Bald nach Beendigung des heutigen christkathol. Gottesdienstes reiste Herr Molinari nach Breslau ab, um einen neuen Prediger für die Gemeinden von Marienburg und Marienwerder zu berufen, da Herr Kaufuß einem Rufe nach Brleg in Schliesen, wo ihn auch wohl Familienbande fesseln, folgt.

Neve, 10. März. (D. D.) Die Einwohner von Pselplin patrouilliren noch immer feißig, da sich in Pselplin's Umgegend noch verdächtige Individuen blicken lassen. Gestern haben dieselben in einem Wäldchen den Hofbesitzer Hase aus Rosenthal, einen Bruder des bereits in Stargardt in Haft befindlichen Hase aus Niewalde verhaftet und per Transport nach Stargardt geschickt.

Aus Westpreußen, 10. März. (Z. f. Pr.) Der Bischof von Culm hat ein neues Ausschreiben erlassen, in welchem derselbe unter dem 5ten d. M. in deutscher und polnischer Sprache alle Gläubigen seines Bisthums vor den Verführern warnt, die zum Spielraum ihrer Thätigkeit unsere Gegend jüngst gemacht haben. „Wir haben“, heißt es, in dem Sendschreiben, „zur in Unseren Briefen an unsere Söhne und Brüder, eure Priester und Seelsorger, euch ermahnen und anweisen lassen, gegen die seit einiger Zeit gemachten Versuche, euch zum Ungehorsam und zur Lieblosigkeit aufzureizen, mit Ernst und Liebe euch zu warnen, vor Verführung zu hüten und vor Unglück zu verwahren; aber Wir können es dennoch Unserem Herzen, das euch Alle mit zärtlicher Liebe umfaßt und unablässig für euer zeitliches und ewiges Wohl betet, nicht versagen, mit eigenen Worten euch anzureden.“ Nach der Ermahnung zum Gehorsam gegen die Obrigkeit und zur Wachsamkeit gegen böswillige Verführung mit den Bibelworten 1. Petr. 2, 12—17 und 2. Petr. 2, 1, 3, 10, 19. geht das Schreiben auf die neuesten Ereignisse über und gedenkt während der Vorspiegelungen der Aufrührer. „Zweifache Verführungsversuche hat man angewendet, mit zwiefacher Lüge hat man euch zu betören gesucht: mit der Lüge, als stühe unser heiliger römisch-katholischer Glaube in Gefahr, und mit dem Truge: als würden wir von unseren evangelischen Mitchristen gehaßt, und als athmeten diese Feindschaft gegen uns, ja als sönnen sie auf unser Verderben. Schändlich mißbraucht man das Heilige, um das Unheilige zu verbreiten, unter dem lügenhaften Vorwande als ob der Glaube in Gefahr sei, sucht man euch zu Gewaltthaten zu verleiten; unter dem Deckmantel der Religion verbirgt man lautes und hochverrätherische Absichten; um die schuldige Liebe gegen unsere evangelischen Mitbrüder zu vernichten, bichret man diesen arge Absichten gegen euch an; man spricht euch von Freiheit vor, um euch desto gewisser ins Verderben zu stürzen und um euch zur verbrecherischen Auflehnung gegen eure von Gott eingesetzte Obrigkeit aufzureizen, hält man euch das Trugbild einer Feindschaft vor, die eure Nächstenliebe vernichten soll.“ Der Brief schließt mit einer ächt christlich versöhnlichen Ansprache, die ihre wohlthuernde Wirkung auf die noch hin und wieder aufgeregten Gemüther nicht verfehlen wird.

Sonnenburg, 12. März. (Wost. Z.) Gegen den hiesigen Oberprediger und früheren Superintendenten Schmutter, einen protestantischen Freund, ist nun die Untersuchung eingeleitet. Mit derselben ist der vor Kurzem nach Cüstrin versetzte Superintendent und Schloßprediger Biedl beauftragt. In dieser Wahl erkennt man die Unparteilichkeit der Behörde; denn der ernannte Commissarius gehört weder den protestantischen Freunden noch den Hengstenbergianern an, sondern bekannte sich entschieden zu der freieren Richtung in der evangelischen Kirche, welche durch die Unterzeichner der bekannten Erklärung vom 15. August 1845 vertreten ist. Am vergangenen Sonntage hielt nun derselbe bei dem 10. Schmutter außerordentliche Kirchenvisitation. Nach Beendigung des Gottesdienstes versammelten sich der Magistrat, die Stadtverordneten, die Kirchenvorsteher und die übrigen Gemeindevorsteher auf dem Rathhause, wo ihnen der Commissarius die Frage vorgelegt haben soll, ob und welche Beschwerden sie gegen den Oberprediger Schmutter zu führen hätten. Wie verlautet, so hat die bei weitem größere Zahl gegen die Lehrweise des 10. Schmutter sich ausgesprochen und darauf angetragen, daß ein anderer Geistlicher hierher berufen werde. Gegen den Lebenswandel des S. ist durchaus keine Klage erhoben.

Bonn, 12. März (Köln. Z.) Karl Dietrich Hüllmann unterlag heute, nach vollendetem achtzigstem Lebensjahre, den Gebrechlichkeiten des hohen Greisenalters. Er war am 10. Sept. 1765 zu Erdborn in der Grafschaft Mansfeld geboren. Hüllmann gehört zu denjenigen Historikern, welche besonders auch die staatswirtschaftliche Seite der Geschichte behandelt haben, und seine sämtlichen Hauptwerke liegen auf der Gränze, wo sich der eigentliche s. g. Historie, die Verfassungskunde und politische Dekonomie berühren.

Elberfeld, 12. März. (Elberf. Btg.) So eben geht die Nachricht ein, daß der deutsch-katholischen Gemeinde zu Cresfeld die Mitbenutzung der evangelischen Kirche, welche vom ev. Presbyterium schon längst beantragt war, von der hohen Provinzialbehörde gestattet ist. Mit dem feierlichen Akte der Einführung des von der Gemeinde zu ihrem Pfarrer gewählten Kaplan Wangenmüller wird die Mitbenutzung der Cresfelder evangelischen Kirche beginnen.

Dorsten, 10. März. (Elberf. Kreisbl.) Sehr freuten wir uns, den Pater Gofler am 4ten d. aus unsern Mauern entfernt zu wissen, und zweifelten nicht, daß der Provinzial zu Hardenberg gewiß ein sicheres Unterkommen für ihn gefunden hätte. Auch würden sich dann die Clarissinnen bald aus dem Staube gemacht haben. Doch schon am 6ten wurde uns die Kunde, Gofler sei pr. Extrapost wieder angelangt. Wir glaubten stets, Bettelmönche dürften keine Baarschaften besitzen. Was ist von einem Kloster zu halten, aus dessen Mauern schon im J. 1840 dem Oberpräsidenten v. Vinde mitgetheilt wurde, „die innere Ordnung des Klosters sei mit dem Absterben des Guardian Kanne verschwunden, jeder wolle befehlen, keiner gehorchen. Unfrieden und Zwietracht herrschten täglich oft bis zum Schlagen. Bedeutende zusammengebettelte Kapitalien seien einem hiesigen Kaufmann zinslos geliehen, und würden häufig verschwendet. Das zusammengebettelte Fleisch lasse man versaulen, was man den Armen reiche, sei meistens verdorben. Der Guardian lasse die überzähligen Brüder in der Winkelschule von einem Sträflinge unterrichten, um sie einst zu Priestern zu weihen.“

Deutschland.

München, 11. März. (M. A.) (28. öffentl. Sitzung der Kammer der Abgeordneten.) Auf Einladung des 1. Präsidenten erstattet der Sekretär des V. Ausschusses Bericht über die zur Vorlage an die Kammer nicht geeignet befundenen Beschwerden. Hieraus erstattete der Sekretär des VI. Ausschusses Vortrag über 36 von dem Ausschusse zur Vorlage an die Kammer befundene Anträge von Abgeordneten, welche sämmtlich von den Antragstellern mit kurzen Worten der Kammer empfohlen und von dieser an die betreffenden Ausschüsse gewiesen wurden; es befindet sich darunter ein Antrag mehrerer Abgeordneten auf Erneuerung des Wunsches um Vorlage eines Gesetzes über Verantwortlichkeit der Minister etc.

Anträge des R. R. Fürsten von Brede. IV. Antrag als National-Ehrensache, in Betreff der Feier des allerhöchsten Namens- und Geburtsfestes der Königin. In demselben heißt es am Schlusse: Da es in dem Sinne und der Absicht der allerhöchsten Verordnung vom 11. December 1811 zu liegen scheint, daß bei der für Ihre Majestät die Königin speziell zu Allerhöchsthochst deren Namens- und Geburtsfeste angeordneten Kirchenfeier auch der Gefeierten ausdrücklich gedacht und daher Allerhöchsthochst Ihr Name genannt werde; und da jedes Bayerherz mit der angestammten, unwandelbaren Liebe für seinen Landesherren neben Allerhöchsthochst Seiner Person auch Dessen hehre Gemahlin umschließt, somit Jedem bei dem innigen Gebete, welches er bei dem Gottesdienste an den besonderen Festtagen für die verehrte Landesmutter zum Himmel sendet, auch ihr theurer Name unwillkürlich vor der Seele schwebt, und gewiß auch Jedem verlangt, die Aeußerung einer gleichen Empfindung mit bestimmter Bezeichnung des Festes durch den Ausdruck des Namens der Gefeierten aus dem Munde des celebrirenden Priesters zu vernehmen, fühle ich mich veranlaßt, nicht im Interesse der königlichen Frau, denn diese steht in der Erhabenheit der Majestät unerreichbar über den Meinungen und Treiben der Unterthanen und über den Vorurtheilen der Parteien jeder Art — sondern allein und lediglich zur Beruhigung und Nationalgenugthuung für die gesammte christliche bayerische Nation, an die hohe Kammer den Antrag zu stellen: „An des Königs Majestät im verfassungsmäßigen Wege die unterthänigste Bitte zu bringen: In Kraft des § 55 der II. Verf.-Beil., nach welchem die Anordnung dieser Kirchengebete dem Monarchen einzig und allein zusteht, Allerhöchsthochst verordnen zu wollen, daß in den katholischen Kirchen des Reiches bei dem an den Allerhöchsten Namens- und Geburtsfesten Ihrer Majestät der Königin vorgeschriebenen Te Deum Allerhöchsthochst deren Name im Verstile ausdrücklich genannt werde.“ Wenn auch überflüssig, will ich doch noch bemerken, daß, während mein früherer Antrag vom 7. December v. J. den Wollzug einer vermeintlich bestehenden Verordnung impetirte, der gegenwärtige auf Erlass einer solchen Verordnung geht, und daher von ersterem ganz verschieden, daher auch zulässig ist.

(Reg. Z.) Der Verein, welcher sich unter den hiesigen Studierenden zu dem Ende konstituirte hat, in denjenigen Fällen, wo bisher der Zweikampf als das einzige Mittel der wiederherzustellenden Ehre betrachtet wurde, die Entscheidung in die Hände eines Ehrengerichtes zu legen, hat den Namen „Allgemeinheit“ (universitas) angenommen.

Freiburg, 12. März. (Oberh. Z.) Heute fand hier die Wahl eines Abgeordneten der Universität in die erste Kammer statt und fiel einstimmig auf den groß-

Staatsminister a. D. Fehn. v. Türlheim, welcher dieselbe angenommen hat.

Kassel, 9. März. (Nach. Z.) Das Ober-Appellationsgericht hat in dem Murhard'schen Prozeß bisher noch nicht entschieden; man ist sehr gespannt auf sein Urtheil, welches nicht für unsere hiesigen Schriftsteller allein, sondern für ganz Deutschland von Interesse sein muß und wird. Wie der Lorsche Prozeß in ganz Deutschland hohes Interesse auf sich zog, so verdient Murhard's Prozeß wegen der Analogie des Falls nicht nur, sondern wegen seiner eingreifenden Folgen für unsere Rechtszustände allseitige Beachtung und wohl hätte man erwarten dürfen, daß unsere ersten Staatsrechtskundigen diese Frage in ihr rechtes Licht stellten. Troß des klaren Wortlauts des §. 7 des Bundes-Pressgesetzes vom 20. Sept. 1819, wonach jeder nach Erfüllung der Vorschriften der Censur von aller „weiteren Verantwortung frei bleiben solle“, hat unser Obergericht dies so zu deuten gewußt, daß nur dann keine gerichtliche Verfolgung zulässig sei, wenn es sich bloß um den politischen Charakter einer Schrift handle, daß man für eine solche aber wohl zur Verantwortung gezogen werden könne, wenn sie den Thatbestand eines bestimmten Verbrechens enthielte. So hat es denn auf diese Voraussetzung hin Murhard für schuldig befunden und zugleich wegen seines Angriffs auf die „Staatsregierung“ den „Landesherrn“ mit angegriffen erklärt, obgleich im Grunde das Wesen unserer Repräsentativ-Verfassung die Kontrolle und Kritik der ersteren bedingt, diese nicht allein zur Pflicht macht, sondern die Verantwortlichkeit der Minister als Eck- und Grundstein ihres Fundaments will und erheischt.

Oesterreich.

Prag, 9. März. (N. Z.) Die hier studirenden Polen waren bis auf zwei, gleich nach dem Beginn des Aufstandes verschwunden. Ein Schüler des Conservatoriums, ein junger Pole, dessen Eltern eine kleine Besitzung bei Krasau haben, konnte es nicht über sein kindliches Herz bringen seine Angehörigen allein in dieser Bedrängniß zu lassen, auch er entfernte sich von Prag, wurde aber wegen Mangelhaftigkeit seines Passes an der Grenze aufgehalten.

Polnische Angelegenheiten.

Dem Rh. Beob. wird aus Paris mitgetheilt: Sichern Erkundigungen zufolge (von denen der Corresp. des genannten Blattes wissen will, daß sie als offiziell angesehen werden) ist die neueste Insurrection in Polen weder in Frankreich noch in Belgien vorbereitet worden, sondern als das Werk des polnischen Comitees in London zu betrachten, welches zuerst einen gemeinsamen Plan entwarf, nach welchem die Polen in Posen, Krasau, Galizien und russisch Polen an einem und demselben Tage sich erheben sollten. Dieser Plan wurde durch Emisäre, die hin und her gingen, berathen und besprochen und zuletzt von den im Vaterland Zurückgebliebenen angenommen. Die russische Diplomatie war die erste, welche von dieser Verschwörung unterrichtet wurde, und Kaiser Nikolaus erhielt davon Kunde, als er sich in Wien befand. Dadurch erklärt sich ein gewisser finsterner Ernst, den man in Wien auf der Stirn des Kaisers bemerkt haben will.

Dem D. D. wird aus Berent, 2. März, geschrieben: Auch hier haben Verhaftungen von Personen stattgefunden, welche sich eines Einverständnisses mit der Pofenschen Conspiration verdächtig gemacht. Namentlich ist es der Wirtschaftsinpector v. L. Was an der ganzen Sache ist, besonders welcher specielle Grund zur Verhaftung vorliegt, ist nicht bekannt geworden.

Von der österreichischen Grenze, 9. März meldet der Fr. M.: Die neuesten Berichte aus Galizien lauten noch immer beunruhigend. Die Bauern in den östlichen Bezirken haben der an sie gerichteten Aufforderung, die Waffen niederzulegen und in ihre Heimath zurückzukehren, mit wenigen Ausnahmen bis jetzt keine Folge geleistet, vielmehr ihre Verheerungs- und Plünderungszüge fortgesetzt und überhaupt eine solche Haltung angenommen, daß die gänzliche Beruhigung des Landes nicht ohne große Anstrengung möglich erscheint. Auch haben die Insurgenten bereits mehrfache Forderungen als da sind Befreiung von der Hörigkeit und den Frohndiensten, Erlass gewisser Abgaben, Ertheilung von Lebensmitteln etc. gestellt. Die Regierung wird ihnen aber schmerzlich etwas gewähren, bevor sie die Waffen niedergelegt haben. Man wartet nur darauf, bis die in Galizien zusammenziehenden Streikräfte stark genug sind, um das Land militärisch besetzen und den Bauern mit Erfolg die Spitze bieten zu können. — Von den Krasauer Insurgenten hat sich auch ein Theil nach Galizien geflüchtet. Viele von ihnen, namentlich diejenigen, welche dem höheren und Bürgerstande angehörten, wurden von den Bauern erschlagen oder gefangen nach der nächsten Kreisstadt geschleppt, während die gleichfalls dem Bauernstand angehörenden von ihnen gastlich angenommen wurden.

Die Köln. Btg. veröffentlicht ein Manifest der Insurgenten im russischen Polen, das als Beitrag zur Charakteristik des Aufstandes nicht ohne Interesse ist. Dasselbe führt den Titel: „Manifest des nach Freiheit ringenden Polens an die freie Nation der Deutschen,“ und enthält Versicherungen der Freundschaft und Eintracht mit dem deutschen Volke.

Russisches Reich.

Warschau, 15. März. — Die hiesigen Zeitungen enthalten unter dem heutigen Datum folgenden Ukas des Kaisers an den regierenden Senat:

„In Folge der durch Uebelgesinnthe im Freistaat Krasau und in einigen Gegenden Galiziens entstandenen Unruhen halten wir es für nöthig geeignete Vorkehrungen zu treffen, um die Ruhe in den angrenzenden Gouvernements aufrecht zu erhalten. Wir befehlen daher das Königreich Polen, sowie die Gouvernements Wolhynien und Podolien in den Kriegszustand zu erklären, indem wir dieselben unter die Gewalt des Generalfeldmarschalls, Fürsten von Warschau, Grafen Paskevitch Erywancki stellen.“

St. Petersburg den 21. Febr. (5. März) 1846. Im Original durch die eigene Unterschrift des Kaisers bestätigt: Nicolaus.

Frankreich.

Paris, 12. März. — In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer kündigte Herr von Carochjaquet an, er werde morgen eine Interpellation, Polen betreffend, an das Ministerium richten. Herr Guizot erklärte: er sei bereit zu antworten.

Der Herzog von Anmale ist (wie bereits gemeldet) in Begleitung seines Schwagers, des Herzogs von Sachsen-Coburg, gestern früh um 8 Uhr nach Toulon abgereist, woselbst er sich am 14. März nach Algier einschiffen wird.

Die Democratie behauptet steif und fest, la Presse habe ihre Polenfrage für 80,000 Fr. an Rußland verkauft. Es ist allerdings auffallend, daß la Presse das einzige Pariser Blatt war, das in der Basilanergeschichte und im Polenaufstande das Cabinet von Petersburg offen vertheidigte.

Unser Enthusiasmus für Polen steigt in demselben Maße, als die Hoffnung des Gelingens einer Wiederherstellung dieser unglücklichen Nation abnimmt. Die Nationalveröffentlichung die Namen von 123 Deputirten, die an der polnischen Subscription Theil genommen, welche bei Constituirung des Polen-Comitè's unter dem Vorsitze Dupont (Leure) vorgestern veranstaltet wurde. Urtheilt man aber nach den Beiträgen, welche unsere Volksvertreter bei dieser Gelegenheit unterzeichneten, so muß man gestehen, daß der Enthusiasmus etwas lau ist. 116 Deputirte haben eine Summe unterzeichnet, welche die Bagatelle von 6000 Fr. nicht überschreitet — 6000 Franken (oder ungefähr 1500 preuß. Thaler) für die Rettung der Freiheit eines Volkes von 23 Millionen! ... Das scheint doch entsetzlich wohlfeil! Die meisten Unterschriften unserer Volksvertreter belaufen sich auf 25 Fr. — Die Subscriptionen in den Journalen nehmen einen nicht minder edelmüthigen Fortgang. Leute, die tausend Franken zahlen könnten, schicken 20 Fr. Solcher Enthusiasmus gleicht daher eher einem Strohfleure, als dem ersten Streben, für die Wiederherstellung einer Nationalität wirklich ernstlich handeln zu wollen. Der jüngste Tage ziemlich lebhafter Kurierwechsel hatte zum Zweck, den Höfen von Berlin und Wien Eröffnungen zu machen, wie man es rüch-sichtlich der Flüchtlinge des letzten Polen-Aufstandes zu halten gedenke? Hr. Guizot soll ihnen im Namen des Königs Asyl angeboten und die beiden genannten Kabinette dieses Anerbieten angenommen haben. Mit Rücksicht sehen wir demnach der Ankunft eines bedeutenden Zuwachses unserer polnischen Gäste entgegen. Welche Leute halten der polnischen Aufstand mit dem Abzuge der Insurgenten noch nicht für beendet.

Die Polen-Subscription der Deputirtenkammer betrug gestern Abend 7500 Fres.; der innere Rath der Abgeordneten hat 4000 Fres. unterzeichnet; die Normalschule hat eine Subscription von 500 Fres. veranstaltet. Der Gesamtbetrag sämmtlicher Subscriptionen betrug gestern Abend schon über 40,000 Fres. — Der Bischof von Puy hat in seiner Diocese ein Mandement zu Gunsten der Polen erlassen, worin er sich auf das Wärmste für die „Franzosen des Nordens“ ausspricht. — Gestern Nachmittag um 3 Uhr fuhr der König von den Tuilerien nach Neuilly; als er über den Eintrachtspas fuhr, entblöste ein gerade vorübergehender staltlicher Mann mit dem Ehrenlegionskreuze sein Haupt und rief dem Könige zu: „Es lebe Polen!“ Sogleich pflanzte sich der Ruf fort, bald riefen die Hunderte von Menschen, die auf dem Platz waren, laut: „Es lebe Polen!“ und selbst die den König escortirende Nationalgarde zu Pferd stimmte in dem Ruf ein. Der König, der den Ruf hörte, lehnte sich aus dem Wagen und grüßte rechts und links. — Man bemerkt, daß die Epoque, die für das specielle Organ des Herrn Guizot gilt, sich sehr günstig für die polnische Sache ausspricht. — Der Corsaire-Satan bringt heute Folgendes: „Abdel-Kader ist unbestechlich. Um ihn zu bestechen, hat das Ministerium ihm das Ehrenlegionskreuz und einen Pairssitz angetragen und — der Barbar hat Alles ausgeschlagen.“ — Hr. Pierre Delbrel, einer der Deputirten des Nationalconvents von 1793 ist am 2. d. in Moissac, 86 Jahre alt, gestorben. — Heute sollte Sitzung der Pairskammern sein, allein da das Ministerium erfahren hatte, daß die Herren Montalembert, Harcourt und Bossy Interpellatio-

nen gegen Polen stellen würden, ward die Sitzung abgesetzt, und der Canzler Dasquier erhielt die Weisung, die edlen Pairs nicht eher wieder einzuberufen, als bis er hierzu Auftrag erhalte.

Nach dem Journal des Débats gehört der im Posen verhaftete Hr. Mirosławski einer alten polnischen Familie an. Sein Vater war ein ausgezeichnete Offizier im Heere Napoleons und wurde zum Chevalier de l'Empire ernannt, war auch mit einer Französin verheirathet.

Portugal.

Lissabon, 28. Febr. (D. A. Z.) Man spricht davon, daß die spanische Regierung jetzt die Legitima der Gemahlin Don Carlos und derjenigen des Don Fernando VII., beide portugiesische Prinzessinnen, Töchter Dom Joao's VI., fordere, circa 1 Mill. Piafter, welches fatal wäre, wenn es wahr ist.

Großbritannien.

London, 11. März. — Bei der letzten Versammlung der Beförderer Repealer beantragte der vorstehende Geistliche eine Bittschrift an das Parlament wegen Anstellung katholischer Geistlichen im Heere.

In militairischen Kreisen geht das Gerücht, es sei in einem Rath der Militairbehörden von dem Herzog v. Wellington die Ansicht ausgesprochen worden, die Gerechtigkeit gegen die Linie erfordere, daß auch die Garde vom Dienste außerhalb Englands nicht ganz frei bleibe.

Die Zeitung des Lordcommon (Irland) sagt: „In diesem Theile des Landes dauert der unruhige Zustand noch fort; jeden Tag hören wir von neuen Angriffen auf Personen und Eigenthum, Pferde werden getödtet, Waffen geraubt das Land in der Nacht verheert, alle Personen, die gegen Molly-Maguire oder ihre schändlich sind, werden angegriffen oder eingeschüchert; Rang, Alter, kein äußeres Ehrenanerkentniß von Seiten des Staats und der bürgerlichen Gesellschaft schützt gegen die Rache der Verworfenen.“

Die vorgestrige Morning Chronicle widmet der polnischen Bewegung abermals einen leitenden Artikel,

an dessen Schluß es heißt: „Die Insurrection ist zu Ende und die Strafen beginnen. Worin werden diese bestehen? Wir geben die Hoffnung nicht auf, daß die Regierungen von Frankreich und England sich vereinigen werden, um im Namen der Menschlichkeit bei den Cabineten von Berlin, Wien und St. Petersburg dringende und ernste Vorstellungen zu machen, daß die unglücklichen Polen keinen betrübenderen Leiden, als die Sicherheit der drei Mächte wirklich erfordern, unterworfen würden. Dies würde in der That ein Ergebnis unsers herzlichen Einverständnisses mit Frankreich sein. Keine irdische Macht würde dem von dem Tuilerien- und St. James-Cabinet ausgehenden Verwendungen sein Ohr verschließen. Und gesegnet wäre der Tag, an welchem wir uns zu diesem Zwecke vereint hätten.“

Belgien.

Brüssel, 13. März. — Sämmtliche Morgenblätter versprechen uns im heutigen Monitor folgendes katholisches Ministerium: Deschamps (Innere mit dem Handel als Zugabe), Malou oder Desmaitres (Finanzen), Fürst v. Chimay (Auswärtiges), Deban (Staatsbauten), General Prisse (Krieg), d'Anethan (Justiz und Polizei).

Glaubhaften Nachrichten zufolge findet am 15. Juni die Eröffnung der Nord-Eisenbahn (von Paris nach Brüssel) statt. Vorerst sollen zwei Züge von Paris abgehen: der eine um 7 Uhr Morgens, der andere um 7 Uhr Abends für die Post; die Zeit der Fahrt ist auf 12 Stunden berechnet, der erste Platz wird 35 Fr. kosten.

Schweden.

Zürich, 11. März. — Im Packhof des hiesigen Kaufhauses steht ein großer schwerer Wagen, hoch besetzt, Bestimmung: Schwyz. Es sind Kanonen mit Kassetten, welche die Ladung ausmachen. Der Wagen ist so hoch besetzt, daß er die bedeckten Brücken von hier nach Schwyz schwerlich wird passieren können.

Bern. — Die Pruntrutler haben den neuen Regierungsstatthalter Elsässer mit einer furchtbaren Kanonensalve begrüßt.

Griechenland.

Athen, 29. Febr. (A. Z.) Die Deputirtenkammer hat die Berathung über die Adresse geendigt und diese dem König überreicht. Der tapfere Obrist M. Fatrakos aus Sparta ist von seinem arabischen Diener im Schlaf ermordet worden.

Berlin. Am 12. März wurde in einem hiesigen Gesellschafts-Theater „die Ahnfrau“ aufgeführt. Ein junger Mann hatte die Abfeuerung der in dem Stücke vorkommenden Signalschüsse übernommen und sich zu diesem Behufe in der Hinterthür des Theatergebäudes aufgestellt. Ein anderer als Regisseur bei der Gesellschaft fungirender Mann nahm seinen Platz neben dem Ersteren, um das Signal zum Abfeuern zu geben. Dabei brachte er jedoch unvorsichtigerweise die rechte Hand vor die Mündung der mit Pulver geladenen Büchse, welche in dem Augenblick abgefeuert wurde und ihn so bedeutend verlegte, daß noch an demselben Abend ihm im Clinicum der Daum der rechten Hand abgenommen werden mußte.

Freiburg, 12. März. — Gestern starb der Domdekan und Professor an der hiesigen Universität, Geh. Rath Hug, bekanntlich ein ausgezeichnete Lehrer der Theologie.

Im verflohenen Jahre sind auf sämmtlichen deutschen Eisenbahnen 12 Mill. 252,853 Personen gefahren und 9 Mill. 553,756 Rthlr. eingenommen worden. Im Verhältniß zu ihrer Länge hatte die Wien-Gloggnitzer Bahn die größte Einnahme, nämlich für jede Meile ihrer Länge im Durchschnitt täglich 188 Rthlr.; hiernächst von den preussischen Bahnen die Rheinische 145, Berlin-Potsdam 138. Düsseldorf-Eberfeld 137, Magdeburg-Leipzig 117, Bonn-Köln 91, Berlin-Anhaltische 87, Berlin-Frankfurt 74, Berlin-Stettin 65, Breslau-Freiburg 56, Magdeburg-Halberstadt 53, Oberschlesische 42, Niederschlesisch-Märkische 35 Rthl. Der Güter-Transport war auf keiner Eisenbahn bedeutender, ja auf den meisten noch lange nicht halb so bedeutend als auf der Rheinischen, wo er nicht weniger als 3 Mill. 248,465 Ctr. betrug.

Paris. Hr. Guillemin, Stud. d. Med., hat die Entdeckung gemacht, daß ein waagerechter Stab von weichem Eisen, welcher sich wegen seiner Länge biegt, sich wieder aufrichtet, sobald man einen elektrischen Strom durch denselben leitet.

Schlesischer Novellen-Courier.

Tagesgeschichte.

* Breslau. Ihre Majestät die Königin haben allergnädigst geruht, das Protectorat der Wunsterschen Stiftung zu übernehmen.

* Breslau, den 18. März. — Nach der gestern erfolgten Vertheilung der Geistlichen der hiesigen katholischen Gemeinde wird Herr Prediger Ronge den 22ten v. M. in Löwenberg, den 26ten in Freyburg (Inkalkation des Prediger Zimmer), den 26ten in Landeshut; Prediger Hoffrichter den 22ten hier (W. M.) Candidat Dötkke hier (N. M.) und Candidat Axel-Lilie an demselben Tage in Rawitz den Gottesdienst leiten.

Die Berl. Voss. Stg. meldet aus Breslau: Die Arbeiten auf der Krakau-oberschlesischen Eisenbahn, welche übrigens bei den jüngsten Ereignissen nirgends eine Beschädigung erlitten hat, sind bereits wieder aufgenommen worden. In diesem Augenblick sieht es jedoch nicht fest, ob die nöthige Zahl von Arbeitern aufzutreiben sein wird, um die Bahn noch in diesem Jahre herzustellen, was ohne die vorgekommene generelle Störung mit deren noch nicht abzusehender Nachwirkung jedenfalls geschehen wäre.

Falkenberg, 16. März. — Gestern durchrannte unser friedliches Städtchen ein allem Anschein nach tolpeter Hund, überfiel zwei oder drei Menschen, deren Kleider zerriß und einen davon verlegend, bis außerdem 10 bis 12 Hunde und entließ dann, allen Nachfolgungen sich entziehend. Der Gebissene befindet sich in ärztlicher Behandlung. Unser Städtchen ist mit Hundenausmaß zahlreich bevölkert; fast jeder Einwohner, selbst die Kinder, halten sich hier Hunde. Von den bözartigen Hundstößen bis zu den unnützlichsten Kläffern herab treiben sie ganze Schaaren auf den Straßen aufschreckend und weße dem, der sich mit scheuen Pferden unter diese Rote wagt, denn groß und klein fällt über ihn her und wie eine Windsbraut saust der ganze Haufen die Stadt entlang. Aber auch zur Nachtzeit lauren diese Bestien auf und man darf nie ausgehen, ohne sich auf einen Anfall gefaßt zu halten. Daß unter diesen Umständen eine bei uns sich ausbreitende Tollwuth der Hunde viel gefährlicher als vielleicht in jedem andern Orte der Welt (etwa die Türkei ausgenommen) sein würde, beweist obige naturgetreue Skizze unseres Hundelebens hinreichend. Dennoch ist, nachdem gestern 10 bis 12 Hunde von einem tollen Hunde gebissen wurden, in polizeilicher Hinsicht eigentlich noch gar nichts geschehen, und nur wer aus Besorgniß sich vor seinem eigenen Hunde sicher stellen wollte, hat denselben einge-

sperrt; die übrigen, und also die meisten anderen von den gebissenen Hunden laufen noch wie vor frei herum. Wenn es nun im Regulativ vom 28. October 1835 ausdrücklich heißt, „daß Hunde, bei denen man auch nur gegründete Besorgniß hat, daß sie von einem tollen Hunde gebissen sind, sofort getödtet und mit der nöthigen Vorsicht verscharrt werden müssen,“ — so darf hier wohl gefragt werden, mit welchem Rechte unsere städtische Polizeibehörde diese gesetzlichen Bestimmungen unbeachtet läßt und uns Büwohnern Falkenberg's vor den Bissen toller Hunde keinen Schutz gewährt? Sollte ihr ein Hundeleben so hoch im Werthe stehen? oder welche Gründe hat sie, hier, wo gerade energisches Einschreiten nöthig ist, so ganz indifferent sich zu verhalten? x.

* Falkenberg (in Oberschlesien), Mitte März. — Unserem reisenden Publikum sind durch die Nähe der obereschl. Eisenbahn manche Bequemlichkeiten geboten, daß aber der Weg bis zum Löwener Bahnhofe die längst gewünschte Verbesserung noch nicht erlitten hat, hat schon mancher Reisende schmerzlich beklagt. Hoffentlich wird es den Bemühungen unsers Herrn Landrath recht bald gelingen, uns einen bessern und kürzern Weg nach dem genannten Orte herzustellen, damit wir nicht durch das häufige Austreten der Reife genöthigt sind unsern Weg über Schurgast nach Löwen zu nehmen. Die Gesangsvereine für Handwerker haben auch bei uns Nachahmung gefunden. Bereits seit zwei Jahren besteht ein solcher Verein in unserer Stadt, der schon einige Mal recht erfreuliche Beweise seines Daseins gegeben hat. Wie können die Bemühungen des Herrn Lehrer Ernst nicht übersehen, der keine Kraftanstrengung scheuend, die vielen Hindernisse überwunden hat, um den Verein auf die Stufe der Vollkommenheit zu bringen, die er möglicherweise seit seinem Bestehen erreichen konnte. Zu wünschen bleibt aber noch, daß solche Bemühungen des Dirigenten mehr Anerkennung und Unterstützung finden möchten und ferner nicht die oft dagewesene Laune der Mitglieder ihm seine verdienstvollen Bestrebungen erschwere. — Hier auch sind die anerkannterwerthen Bemühungen unsers wackern Hrn. Lehrer Röhr zu erwähnen, der uns in musikalischer Beziehung schon manchen Genuß verschafft hat. Erst kürzlich veranstaltete er eine musikalische Abendunterhaltung, wozu ein reichlich ausgestattetes Repertoire einlud, und er fand vor einem gewählten Publikum die ehrenvollste Anerkennung. Wenn er nur immer auf die Unterstützung seiner näheren Kollegen rechnen könnte, so würde er gewiß gern bereit sein, auch größere Musikaufführungen zu veranstalten. In dem benachbarten Städtchen Löwen fand kürzlich eine von dem auch dort sich konstituirten Gesangs-

vereine veranstaltete Abendunterhaltung statt, zu welcher der hiesige Verein mündlich und schriftlich eingeladen worden war. Die Aufnahme, welche unsere Säger von dem Nachbar-Vereine erfuhren, läßt eine fernere Vereinigung und Zusammenwirkung, die recht Erfreuliches hätte bringen können, nicht erwarten. Der Letztere scheint den Zweck seines Daseins zu verkennen. Verbinden sich Männer zu solchen Vereinen, um sobald als möglich zu glänzen? Wenn dies nicht der Fall ist, warum befürchtet man dann von einem andern in seinen Leistungen vorangeschrittenen Vereine ins Dunkel gestellt zu werden? Die Anerkennung, die ihm im reichlichen Maße gespendet wurde, dürfte wohl um einen Zoll verkürzt worden sein, wenn auch ein anderer Vereine eine Probe seiner Leistungen gegeben hätte. Warum ist man überhaupt so besorgt um den Ruhm und läßt sich doch von einer großen Anzahl geübter Lehrer und einem fremden Vereine unterstützen, deren Zahl viel bedeutender war als die des Löwener Vereins? Auch in diesem Falle hätte er sich in seinen Verdiensten geschmälert sehen sollen. Wolte er aber nur sein Licht leuchten lassen, so mußte er sein erstes Ausreten sparen, bis er es ohne Hülfe Anderer thun konnte. Sehr erfreulich wird es uns sein, später zu hören, daß er dies wirklich erreicht hat.

* Leobschütz, 15. März. — Dem Correspondenten der Schlesischen Zeitung in No. 56, S. 476 Oberschlesien, 6. März, diene hiermit zur Nachricht, daß zwar bei der Einziehung der dieskresigen Landwehrmänner und Reservisten kein jubelndes Hallo laut geworden; nach Inhalt des hiesigen Kreisblattes vom 7. März aber der Herr Major und Bataillons-Kommandeur von Langenthal sich über den Eifer, die Pünktlichkeit und über den ausgezeichneten guten Willen, welcher sich in Wort und That bei den Mannschaften zu seiner Freude kundgegeben, lobend ausgesprochen hat. Etwas, so bei der Bestellung derselben irgend auf Zaghastigkeit hätte schließen lassen, war nicht zu bemerken, auch hat man nie davon gehört, daß die Aussicht, gegen ihre Glaubensbrüder in den Krieg zu gehen, ihnen den Muth benommen, oder daß der Umstand, die Fahnen der Insurgenten seien von ihren Geistlichen eingesegnet, sie zu dem Glauben verleitet hätte, der Kampf müsse für die Empörer glücklich ausfallen. Wenn einzelne Individuen, von denen im diesjährigen Nothstande allein der Unterhalt einer oft zahlreichen Familie abhängt und mit schwerem Herzen von der jammervollen Frau und den weinen Kindern scheidet, so dürfte dies sehr verzeihlich sein und hat sich in ähnlichen Fällen muthmaßlich wohl auch in Niederschlesien so herausgestellt. Von einer Partei, in

deren Plane es läge, durch Schänder eregende Gerüchte unter dem gemeinen Volke Schrecken zu verbreiten, ist hier nichts bekannt, und eben so wenig sind in hiesiger Gegend fremde Geistliche zum Vorschein gekommen. Gleichwohl heißt es im erwähnten Artikel: solche Gerüchte sind einmal da, und ihre Wirkungen sind fühlbar, obgleich der Referent recht unbefangenen hinzusetzt: er wisse nicht, woher sie entstehen. Da nun nach den vorangehenden Prämissen nicht nachgegeben werden kann, daß dieselben auf den hiesigen Kreis eine Anwendung finden könnten: so muß man auf die Vermuthung gerathen, daß der Vorwurf, eine gewisse Partei sei bemüht gewesen das gemeine Volk einzuschüchtern, nur auf unsere Landsleute, jenseits der Oder Bezug haben soll. Wo immer sich ein Schuldiger findet — man ziehe ihn zur Verantwortung und Strafe; aber auf bloße Gerüchte hin den im besagten Aufsatze geäußerten Wunsch befolgen: daß wenigstens einige aus jedem Dorfe über das Wahre aufgeklärt werden mögen, welches leicht durch die betreffenden Landräthe geschehen könne, wenn diese es den Scholzen und letztere es den Gemeinden auseinandersetzen — hiesse eines Theils mehrere Menschen, oder wohl gar den Stand einer Provinz, auf den nach dem Inhalte des Inzerats gedeutet zu sein scheint, verdächtigen, anderer Theils die vermeintlichen Einschüchterungen auch in solchen Ortschaften als notwendig anzuwenden voraussetzen, in welchen sie, was hoffentlich überall der Fall gewesen ist, Niemandem zu Ohren gekommen sind. Und wäre es denn so ganz unmöglich, daß eine an einen langen Frieden gewohnte Gegend, in deren Nähe sich plötzlich und unvermuthet blutige Unruhen entspinnen, die ungewohnten Schrecken des Kriegs fürchtet, verabscheuet und bejammert? Bedürfte es hierzu noch einer Einflüsterung wo anders her, zumal in einer Zeit, wo ein großer Theil des Volks ohnedies mit häuslicher Noth zu kämpfen hat? In der That, man darf überzeugt sein, daß keiner unserer Landsleute in jener Gegend eine nähere Ermittlung in dieser Beziehung zu scheuen hat; und wir halten uns demnach wohl befugt, den Wunsch auszusprechen: möchten die in Rede stehenden auf bloßen Gerüchten beruhenden Verdächtigungen, welche nach mehreren Seiten hin nur störend auf väterländische Sympathien einwirken können, lieber ganz unterblieben sein.

In der Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte No. 10, S. 121 befindet sich ein Artikel von der Ober her, mit B. J. C. M. unterzeichnet, der die hiesigen christkatholischen Angelegenheiten schildert.

Der Herr Verfasser, obwohl er seinen Namen nicht unterzeichnet hat, ist doch sehr gut gekannt, und nimmt es gar nicht Wunder, daß er nicht Freund der christkatholischen Richtung ist; von seinem Standpunkte aus kann er es auch nicht sein. Sehr zu bedauern ist aber der christliche Verfasser, daß er so lieblos über Andersdenkende herzieht, und daß er von seiner Stellung aus eine Sprache führt, die im gewöhnlichen Leben man von einem Gebildeten nicht erwartet.

Findet der verehrte Herr die Art und Weise, wie hier eine christkatholische Gemeinde sich bildet, nicht recht, so würde er ehrlieh zu Werke geben, wenn er das Unrichtige näher bezeichnete, wissenschaftlich bespräche und so die Leute, wenn auch nur durch die Schrift, zu belehren suchte, dadurch würde er ein Interesse für die hiesigen Angelegenheiten bekunden und sich am Ende noch Dank erwerben.

Derselbe kommt aber gleich von der Sache ab und geräth so in Eifer, daß er vermuthlich gar nicht überlegt hat, was er geschrieben.

Er stellt Gerichtsstuben in gleiche Kategorie mit Bier- und Branntweinschenken. Wird er dieses rechtfertigen können?

Er behauptet, daß unter den sich von der römischen Kirche losgesagten Katholiken, solche, die entweder in verbotener oder gemischter Ehe leben, sich befinden. In verbotener Ehe lebt hier kein Katholik, am allerwenigsten ein solcher, der übergetreten und der römisch-katholischen Kirche untreu geworden, daß sich dagegen solche, welche in gemischter Ehe leben, darunter befinden, ist richtig. Die Landesgesetze lassen dies zu und sehe ich nicht ein, wie der christliche Berichterstatter deshalb lieblos werden kann. Nach seiner Meinung sind also alle in gemischter Ehe Lebenden Spreu, nur er allein mit seinem Anhang stellt sich als der Weizen dar. Sehr schön und gerade so, wie jener Phariseer, welcher an seine Brust schlug, zum Himmel aufblickte und sprach: ich danke dir, Gott! daß ich nicht so bin wie andere Leute! &c.

Hier giebt es kein Localblatt, die Bekanntmachung zur ersten christkatholischen Versammlung mußte daher durch Karten, welche herumgesandt wurden, bekannt gemacht werden, daß hierbei der hiesige Kaufmann S. selbst mehrere Karten hat schreiben lassen, ist richtig, wer kann aber darin etwas Mißbilligendes finden? höchstens der Verfasser des Artikels, der gegen diesen Kaufmann S., welcher ihm nie etwas zu Leide gethan hat, seine ganze Galle ausschüttet.

Wenn derselbe endlich dem Prediger, Herrn Konge, den Titel des Kühnen beilegt und annimmt, daß derselbe

hier halb erscheinen und Bahn brechen wird, so wird Referent nur ersucht, ruhig die Zeit abzuwarten, eine Karte zum ersten Gottesdienst will ich ihm schon verschaffen, damit er Gelegenheit hat, dem Kühnen als Mann unter die Augen zu treten. Es öffnet sich dann für denselben wieder ein weites Feld zu schriftstellerischen Versuchen.

Schließlich ersuche ich den ehrenwerthen Herrn in einer der nächsten Nummern des Kirchenblatts, seine Behauptung, als würden hier die Gerichtsstuben dazu benutzt, um darin Schacher mit der Religion zu treiben, gefälligst zu widerrufen oder näher zu erörtern, welche Gerichtsstuben er damit meint, weil ich sonst mich veranlaßt sehe, denselben wegen liebloser Verdächtigung zur Rechenschaft zu ziehen. Parchwitz, im März 1846.
Herrmann.

Sector Berlioz.

Die Anwesenheit dieses seit 10 Jahren vielbesprochenen und merkwürdigen Ton dichters wird vielen eine genauere Kenntniß seiner Lebensumstände wünschenswerth machen. Wir geben dieselbe hier nach Vergleichung mehrerer literarischen Hülfsmittel, indem wir jene fabelhaften, romantischen Entstellungen, welche aus französischen kleinen Blättern auch in deutsche übergegangen sind, von vorn herein abweisen müssen. Er ist 1803 zu Cöte St. André einer kleinen Stadt in Frankreich geboren, wo sein Vater als Arzt lebte; der Sohn wurde wider seinen Willen zu diesem Studium bestimmt, obgleich seine Neigung zur Musik, namentlich zu eigenen Tonschöpfungen sich früh kund gab, indem er nach Anhörung eines Haydn'schen Quartetts, sofort ein Quintett componirte, das Beifall fand, ungeachtet der Knabe fast gar keine theoretischen Studien gemacht hatte. Wir finden bald nachher den Jüngling in Paris als Student im Hörsaale der Anatomie, die ihm durchaus nicht behagt; er kündigt seinem Vater den Gehorsam, wird aus Noth Chorist, und fristet mit Gesangstunden sein Leben, wobei er heimlich die Oper: *Les francs juges* (deutsch: „die Behmrichter“) componirt, ein Werk, wovon jetzt nur noch die Ouverture existirt. Seine Eltern rührte diese Beharrlichkeit, sie gaben ihm die spärlichen Hülfsmittel, die er als Schüler des Conservatoriums brauchte; Reich's und Lisieux's theoretische Werke wurden ihm nützlich; die Leidenschaft der Liebe (man kennt als Gegenstand die englische Schauspielerin Miss Smithson) ergriff ihn und entflammte ihn zu seinem vielbesprochenen Werke, die Symphonie mit dem Titel: „Episode aus dem Leben eines Künstlers.“ Sie hat fünf Sätze: a) Träumereien, Leidenschaften. b) der Ball. c) Scene auf dem Lande. d) der Gung zum Hochgericht. e) Traum in der Walpurgisnacht. Die ersten vier werden in dem morgigen hiesigen Concert gegeben, der letzte bleibt fort. 1830 bekam Berlioz den ersten Preis der Composition, der ihm nach Italien zu geben erlaubte. Unter vielen heftigen Stürmen des Gemüths entwarf er einen zweiten Theil zu seiner Symphonie, und schrieb die Ouverture zu König Lear. In Paris wirkte Paganini's lautes Lob und seine Ermunterung auf ihn günstig. So entstand die Symphonie: „Harold,“ worin ein Pilgermarsch vorkommt, der selbst erditterte Gegner zur Bewunderung hinriß. Ihr folgte die Oper: „Benvenuto Cellini“ die Cantate „der fünfte Mai,“ und vieles Andre. Das Verzeichniß seiner Werke ist ziemlich lang. Als musikalischer Schriftsteller hat er im Journal des Débats viel Energie und Geist bewiesen. Er bewundert und verehrt vor Allem Gluck, Beethoven, Weber. Die italienischen Componisten verwirft er, und hat sie mit heftigem Stachel der Kritik verfolgt. In Deutschland wurde vor etwa zehn Jahren auf ihn die Aufmerksamkeit zuerst durch Robert Schumann in dessen damals aussehender, interessanter „Neuen Zeitschrift“ gezogen. Diese nämlich nahm Berlioz gegen den Tadel des strengen Theoretikers Fetis mit Begeisterung in Schutz, und verteidigte das Ungewöhnliche des Styls. Vor drei Jahren durchreiste Berlioz ganz Deutschland, und führte in den meisten bedeutenden Städten seine Werke auf. Die Resultate seiner Reise hat er in einer eigenen Schrift, welche seine für die Débats geschriebenen Reiseberichte enthält, geschildert. Daß er nun abermals nach Deutschland gekommen ist, wo er namentlich Wien und Prag besucht hat, und zwar mit bedeutenden Erfolge, bewirkt, wie hoch er den deutschen Geschmack stellt. Viele heftige Widersacher seiner Schreibart sind nach dem Anhören seiner Werke zu Bewunderern geworden. Wir erwähnen noch, daß Berlioz sehr merkwürdige Aushandlung „Ueber die Kunst der Instrumentation“, wovon bei Schlessinger zu Berlin schon eine Uebersetzung erschienen ist, für jeden Musiker Lehrreiches enthält. Er selbst spielt kein einziges Instrument, und bewährt dadurch, daß die Phantasie auf neue Combinationen ungleich leichter durch sich selbst kommt, als wenn sie dieselben erst mit dem Ohre probirt. Ebenfalls aber wird manche Härte durch diesen Umstand erklärt. — Nach dem Concerte, welchem bei dem bedeutenden Kostenaufwande, den es erfordert, schwerlich ein zweites folgen wird und wozu, wegen der europäischen Berühmtheit des Unternehmers viel Zuspruch zu versprechen ist, werden wir einige Bemerkungen über seinen Inhalt folgen lassen. In Breslau ist bisher nur ein einziges seiner Werke:

nämlich die Ouverture: „Babelley“ aufgeführt worden; viele sind auch noch ungedruckt.

(Eingekandt.)

Scharlachfieber durch kaltes Wasser behandelt.

Gewiß ist kaltes Wasser, wenn es richtig angewendet wird, vom besten Erfolge; jedoch kann es nur als erwärmendes, keineswegs als erkältendes Mittel angewendet werden. Bei den Zeichen einer herannahenden Kinderkrankheit ließen wir unsere Kinder in kaltem Wasser eintauchen (keineswegs aber in der Wanne aufhalten), hüllten sie dann in eine wollene Decke und rieben sie tüchtig ab, kleideten sie schnell an und ließen sie dann eine halbe Stunde lang bei schönem Wetter im Freien oder auch im Zimmer sich durch schnelles Gehen wieder recht erwärmen und dadurch die gleichförmige Circulation des Blutes befördern. Nach dieser besonders nöthigen Bewegung legten wir sie zu Bett, gaben ihnen ein Glas recht starkes Zuckerswasser, und den andern Morgen fanden wir einen sehr starken Scharlach ausgebrochen, welcher besonders bei unserm ältesten Sohn so stark mit weißem Friesel eingetreten war, daß, als wir nach dem dritten Tage die Wäsche wechseln mußten, dieselbe von dem erfolgten Ausfluß des Friesels wie mit Leim gestärkt erschien; wir gaben durchaus keine Medizin, sondern bloß starkes Zuckerswasser, welches die Ausdünstung der Haut befördert, zugleich, da sie sehr stark fiebrten, das Blut beruhigt. Während des Verlaufs der Krankheit hielten wir die Kinder zwar warm, aber nicht Hitze erregend zugedeckt; um den Hals aber banden wir ein trockenes, zusammengelegtes Tuch, da dieser Theil besonders vor Erkältung geschützt werden muß. Nach Verlauf des vierten Tages ließen wir die Kinder das Bett verlassen, gaben ihnen ein Halbbad, worunter etwas warmes Wasser gegossen worden war, rieben sie in demselben 1 bis 2 Minuten recht stark an Schultern, Brust, Rücken, und besonders den Unterleib mit Wasser tüchtig ab, wobei wir immer mit den Händen das Wasser während des Reibens einschöpften; in wollenem Tuche abgetrocknet, ließen wir sie dann ankleiden, sich einige Bewegung im Zimmer machen und einige Stunden aufbleiben. Den folgenden Morgen erhielten sie wieder ein solches Halbbad, mit welchem wir täglich bis zum 14ten Tage fortfuhren, während welcher Zeit die Abschuppung erfolgte, wonach wir sie gesund, ohne irgend nachtheilige Folgen empfunden zu haben, die freie Luft am 14ten Tage wieder genießen ließen. — Bei einem unserer Kinder war durch irgend einen Zufall der Scharlach am 3ten Tage zurückgetreten, und da es im starken Delirium lag, so schlugen wir es, wie bei der Behandlung der Bräune (No. 48 dies. Btg.), in ein in kaltem Wasser ausgerungenes Bettuch, um den Hals ebenfalls ein in kaltem Wasser ausgerungenes Tuch und darüber eine wollene Decke, ließen besonders bei den Schultern und Hals das Kind recht sehr mit Tüchern und Betten bedecken, legten auf die Stirn kalte Umschläge, erneuerten sie von Zeit zu Zeit, gaben Zuckerswasser, recht starkes, aber etwas übermäßig, viel zu trinken, und nachdem das Kind auf diese Weise in Schweiß gekommen und eine viertel Stunde geschwitzt hatte, setzten wir es wieder recht schnell in ein abgeschrecktes Halbbad, rieben es nach obiger Art 1 bis 2 Minuten mit aller Kraft, dann beim Abtrocknen in wollener Decke ebenfalls recht sehr, legten es ordentlich und mit Höschen bekleidet in das Bett, und zu unserer großen Freude brach der Scharlach wieder durch und unser Kind war gerettet.

Literatur.

Morgengruße von Adolar. Breslau, in Commission bei E. Tremendt. 1845.

Unter diesem Titel erwartet man leicht etwas Anderes, als das Bündchen Gedichte wirklich liefert. „Morgengruße“ lassen sentimentale oder reflectirende Ergüsse erwarten, während hier Lieder, deren Inhalt größtentheils einer praktischen Sphäre entnommen ist, vorliegen. Aber welchem Zweige des praktischen Lebens? Dies wird Niemand schnell errathen; nämlich, dem Postwesen. Die Post hat ihre poetische Seite, das ist nicht zu läugnen. Das Mittel, welches den schnellen Verkehr unter den Menschen befördert, mag auch den Dichter erfreuen, und zum Singen einladen. Hier nun ist es ein wirklich activer Postbeamter, der alle Details seines Berufes in die poetische Sphäre heraufnimmt, und namentlich in einem besonderen „Liede von der Post“ eine neue Parodie zu Schillers „Lied von der Glocke“ liefert. Natürlich wird dasselbe den in diesem Beruf Eingeweihten besonders Vergnügen machen, während der Laie Ausdrücke, wie „Charitren“ sich erst übersetzen muß. Uebrigens werden auch andere, und zwar allgemein ansprechende Themata, namentlich die Liebe in Gebichten, oft nicht ohne wahre Empfindung behandelt, wobei häufigere Feile, und zuweilen Läuterung des Geschmacks zu wünschen übrig bleibt. Der Verfasser ist der Post-Secrerair Fritsch in Breslau, was hier mit seiner Erlaubniß erwähnt wird, da wir sonst uns nicht anmaßen würden, ein Incognito zu verrathen.

Mit einer Beilage.